

Tschoumy, Jacques-André

Der Wandel zur universitären Ausbildung aller Lehrkräfte in Europa und seine Auswirkungen auf die Suisse romande und den Kanton Tessin

Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 11 (1993) 2, S. 129-138



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Tschoumy, Jacques-André: Der Wandel zur universitären Ausbildung aller Lehrkräfte in Europa und seine Auswirkungen auf die Suisse romande und den Kanton Tessin - In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 11 (1993) 2, S. 129-138 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-132539

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Der Wandel zur universitären Ausbildung aller Lehrkräfte in Europa und seine Auswirkungen auf die Suisse romande und den Kanton Tessin

Jacques-André Tschoumy¹

Universität, rekurrent und kantonsübergreifend soll sie sein, die künftige Lehrerbildung. Es sind dies die kennzeichnenden Leitwörter der prospektiven Studien zur Erneuerung der Ausbildung der Lehrkräfte aller Stufen und Schultypen.

Universität?

Gesamteuropäisch zeichnet sich die Tendenz zum Einbezug der Lehrerbildung in die Universität ab. Es ist dies ein Wandel, dem sich die Schweiz auf die Dauer nicht wird entziehen können, handelt es sich dabei doch um eine Wende in der Lehrerbildung von historischer Bedeutung. Die Evolution vollzieht sich schrittweise, ausgehend von den tradierten Strukturen einer seminaristischen Lehrerbildung. Sie führt über die Stufe einer nachmaturitären Lehrerbildung, die sich dem ausseruniversitären Tertiärbereich zuordnet, hin zum universitären Lehrerstudium auf der Grundlage einer den uneingeschränkten Hochschulzugang erschliessenden, anerkannten Maturität. Bereits zeichnet sich diese für die Schweiz neue Entwicklungsperspektive in Genf ab. Im ersten Teil seines Textes geht J.-A. Tschoumy in grundsätzlichem Sinne auf diese Innovation ein.

Rekurrent?

Das Verständnis der Lehrerrolle verändert sich. Das führt zwingend zu einem Handlungsbedarf in der Lehrerbildung. Der Auftrag zu lebenslangem Lernen verlangt nach einer Neugestaltung des Zusammenwirkens von Initialausbildung und wiederkehrenden Sequenzen der Fort- und Weiterbildung. Der Beitrag von J.-A. Tschoumy berührt in einem zweiten Kapitel Probleme der Realisierung eines Modells der rekurrenten, auf Kontinuität angelegten Ausbildung und ihrer Finanzierung.

Kantonsübergreifend?

Unsere föderalistische Bildungsstruktur mit den kantonalen Lehrerbildungen erweist sich im Hinblick auf die anstehenden Reformen als zu engräumig und von zu kleinem Massstab. Im Sinne der Konzentration der Kräfte sind die kantonalen Ressourcen inskünftig vermehrt zusammenzufassen. Die Anstrengungen zur Verbesserung der Lehrerbildung sind in Brennpunkten des Handelns zu bündeln. In der Suisse romande beginnt sich eine solche koordinierende Neuordnung der bislang vereinzelt wahrgenommenen Aufgaben abzuzeichnen. Auch dies ist neuartig. Der dritte Textteil beschreibt Anzeichen dieser Innovationstendenz, die dahin geht, durch die Schaffung neuer Partnerschafts- und Zusammenarbeitsformen in der Lehrerbildung Grenzen abzubauen und zu durchbrechen, ebenso kantonsintern wie unter den Kantonen.

¹ Den französischen Originaltext hat Heinz Wyss in freier Weise ins Deutsche übertragen.

1. Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen ist Aufgabe der Universität

Vom Tierarzt, den wir aufsuchen, wenn es darum geht, unseren Kanarienvogel zu pflegen, wissen wir, dass er zehn Semester an der Universität studiert hat. Die Lehrerinnen und Lehrer, denen wir unsere Kinder im Alter ihrer grössten Bildsamkeit zur Unterrichtung und Erziehung anvertrauen, bedürfen - mit Ausnahme der Lehrkräfte der Sekundarstufe II - keiner gleichwertigen akademischen Ausbildung. Dieser Paradoxie ist man sich in Europa mehr und mehr bewusst. Man fragt sich, wie lange es noch vertretbar ist, dass die Pflege des Kanarienvogels eine höhere berufliche Kompetenz voraussetzt als die Ausübung des Berufs der Lehrerin und des Lehrers. Ist es zulässig, dass das Studium künftigen Veterinärmedizinern mehr abverlangt als angehenden Lehrpersonen? Könnte es sein, dass eine solche Zurücksetzung des pädagogischen Berufsauftrages so langjährig ist, weil das Unterrichten als eine Kunst gilt, die uns in die Wiege mitgegeben sein muss und die nicht erlernbar ist?

Zur Zeit wird diese Frage in Europa, in Frankreich und in Belgien insbesondere, lebhaft diskutiert. In diesen Ländern stehen konkrete Projekte zur Verlegung der Ausbildung aller Lehrkräfte an die Universitäten an, und teilweise ist dieses Vorhaben bereits realisiert.

Seit dem 16. September 1991 haben sich in Frankreich alle StudienanwärterInnen, die LehrerInnen werden wollen, an den Universitäten einzuschreiben. Das gilt für die angehenden KindergärtnerInnen ebenso wie für die künftigen GymnasiallehrerInnen. Ihre Studien sind gleichwertig und von gleicher Dauer, und demzufolge werden ihre Gehälter bei gleicher Unterrichtsverpflichtung in der Ausübung des Berufes gleich sein. Die Hierarchisierung der Lehrerfunktionen nach Stufen und Schultypen gehört in Frankreich der Vergangenheit an. Es wird denn auch gesagt, dass 1991 das Jahr des Abschieds von den Ecoles normales gewesen sei. Man wendet sich von einer Bildungseinrichtung des 19. Jahrhunderts ab, von einer Institution, auf die sich die Republik nach der Revolution in ihrem Aufbau gestützt hat. Für viele Franzosen und Französisinnen leben die Ecoles normales in ihrer musealen Vorstellungswelt weiter, so wie der weisse Helmbusch eines Henri IV oder wie die Vase von Soissons.

Diese inneren Bilder werden sich mit dem Verschwinden der Ecoles normales abbauen. Die einstigen Institute der Lehrerbildung haben den *Instituts Universitaires de Formation des Maîtres (IUFM)* Platz gemacht, selbständigen Universitäten, vergleichbar den *Instituts Universitaires Techniques (IUT)*.

Die Entwicklung

Rasant ist die Entwicklung der Lehrerbildung in den meisten europäischen Ländern in den letzten dreissig Jahren, also etwa ab 1960, verlaufen. Neben die überlieferte Ausbildung mit ihrer inneren Verbindung von Allgemeinbildung und Berufsbildung an *Seminaren* (Sekundarstufe II) ist die nachmaturitäre Ausbildung an *Pädagogischen Instituten* getreten, die sich der ausseruniversitären Tertiärstufe zuordnen. Und schon gibt es *Universitäten*, selbständige Hochschulen mit Universitätsstatus oder erziehungswissenschaftliche Fakultäten für die Ausbildung der Lehrkräfte aller Stufen. Während mehr als eines Jahrhunderts waren die Mittelschulseminare die einzigen Lehrerbildungsstätten².

² In der Schweiz wurden die meisten Lehrerseminare zwischen 1930 und 1940 gegründet.

Heute machen sich drei unterschiedliche Institutionen den Rang streitig, und die Entwicklungstendenz ist eindeutig. Es geht um

- die Entflechtung von Allgemeinbildung und beruflicher Ausbildung,
- die Abstützung der Lehrerausbildung auf eine mit der Maturität abgeschlossene Mittelschulbildung ("post-bac"),
- eine wissenschaftliche Ausbildung, die sich im Wechselbezug von Theorie und Praxis an der schulpraktischen Anwendung orientiert,
- die Öffnung der Universität zur Praxis hin und desgleichen der Praxis zur Universität.

Für den Lehrerberuf entschliesst man sich hinfert später (mit 19-21 Jahren), und die JunglehrerInnen nehmen ihre Berufstätigkeit nach einer anspruchsvollen Ausbildung auch später auf (mit ca. 23 Jahren).

Diese allgemeine Entwicklung fordert insbesondere diejenigen unter den schweizerischen Kantonen heraus, deren Seminare die Lehrkräfte für die Vorschule und die Primarstufe noch in einem integrierten Lehrgang auf der Sekundarstufe II ausbilden. In den letzten Jahren hat in mehreren Kantonen die nachmaturitäre Lehrerbildung die seminaristische ergänzt und sie mehr und mehr abgelöst. Der Schritt hin zur universitären Lehrerbildung ist freilich gross. Diskutiert wird diese Wende in der Schweiz zur Zeit vorerst nur in Genf.

Wie erklärt sich dieser beschleunigte Wandel in der Lehrerbildung?

Warum zeichnet sich gesamteuropäisch in der Lehrerbildung zur Zeit eine beschleunigte Entwicklung ab? Die Antwort ist leicht zu geben: Sie ist im wachsenden Bedarf an gut ausgebildeten Lehrkräften zu suchen. Bei wachsender Bevölkerung und immer grösser werdenden Bildungsbedürfnissen reichen die Bestände in vielen Ländern Europas nicht mehr aus, um alle Kinder zu unterrichten. Viele Lehrerinnen und Lehrer, die zur Zeit noch im Amt sind, haben ihre Lehrtätigkeit nach dem Krieg aufgenommen und stehen jetzt vor ihrer Pensionierung. Sie sind zu ersetzen. Es braucht genügend junge Leute, die sich für den Lehrerberuf entscheiden. Ihre Zahl soll zunehmen, und man will sie unter den Begabtesten finden. Die Berufsaufgaben verlangen von den Lehrerinnen und Lehrern höhere Kompetenzen als früher. Die Anforderungen sind gestiegen, und die Belastungen, denen die Lehrkräfte standzuhalten haben, sind gewachsen.

Der Umstand, dass es mehr Lehrkräfte zu rekrutieren gilt, darf nicht zu einer Absenkung des Anspruchsniveaus der Ausbildung führen. Im Gegenteil: Wenn man genügend qualifizierte Interessenten für den Lehrerberuf finden will, muss man die Anforderungen deutlich anheben, mit dem doppelten Ziel, die Qualität der AnwärterInnen zu verbessern und zugleich ihre Zahl zu vergrössern. Das scheint auf den ersten Blick paradox zu sein. Es wird zu zeigen sein, dass sich diese Strategie als richtig und als wirkungsvoll erwiesen hat.

Die Innovationen in der Lehrerbildung charakterisieren sich dadurch, dass in Europa die Anforderungen an die Lehrerbildung und ihre Dauer inskünftig nicht mehr, wie bislang üblich, mit dem Alter der später zu unterrichtenden SchülerInnen wachsen. Man erhöht die Zugangsbedingungen für alle künftigen Lehrkräfte, indem das "bac" durchgehend zur Eingangsvoraussetzung wird. Der soziale Status des Lehrerberufs, sein Ansehen und seine Attraktivität werden auf zweifache Weise verbessert: Indem man die Ausbildung auf die Ebene der universitären Studien hebt und die Lehrkräfte entsprechend entlohnt. Vor allem ist man in der EG bestrebt, die berufliche Mobilität

der Lehrpersonen zu fördern. Der freie Personenverkehr lässt sich in den Unterrichtsberufen durch eine allseitig universitäre Ausbildung realisieren.

In seiner Gesamtheit steht das Unternehmen der Universitarisierung der Lehrerbildung im Zusammenhang mit der Neuformulierung des Römer Vertrages von 1957. Dieses Vertragswerk, das im Zeichen der europäischen Einigungsbemühungen die EWG und EURATOM begründet hat, war ausschliesslich wirtschaftlich ausgerichtet. Zur Zeit werden neue Texte ausgearbeitet, Empfehlungen, die die in der EG zusammengeschlossenen Staaten u.a. veranlassen, in einem Bereich von den seit dem 19. Jahrhundert tradierten Strukturen Abstand zu nehmen, in dem Europa neuen sozialen und intellektuellen Herausforderungen zu begegnen hat. Das Bildungswesen darf in den europäischen Ländern nicht länger ein "Nationalpark" sein, in dem man sich vor fremden Eindringlingen, als wären sie Schmarotzer, schützt.

Europaweit ist die Notwendigkeit einer Erneuerung der Lehrerbildung anerkannt. Gefordert wird eine höhere erziehungswissenschaftliche Ausbildung der Lehrkräfte, eine weitblickende Bildungspolitik, die Schaffung eines europäischen Rates der Ausbilder der Lehrerbildner und die Gründung einer Europäischen Gesellschaft für die Lehrerbildungsforschung.

Zwar hat die EG stets den Primat des wirtschaftlichen Zusammenschlusses betont und hinsichtlich der Gestaltung der Bildungssysteme den Mitgliedstaaten das Selbstbestimmungsrecht belassen. Wenn also die Lehrerausbildung heute in der EG zum Thema wird, ist dies neu. In der Tat ist es ein Novum, wenn der Europäische Hochschulrat am 25. November 1991 die Lehrerbildung zum Hauptthema der Debatte gemacht hat und wenn diesem Traktandum seither in allen Sitzungen erste Priorität zukommt. Dabei geht es im Hinblick auf den zunehmend freien Personenverkehr innerhalb der EG um die Universitarisierung der Ausbildung der Lehrkräfte aller Stufen und Schultypen.

Die Richtigkeit und Effizienz dieser Strategie zur Verbesserung der Lehrerbildung innerhalb der EG belegt der Erfolg der UFM von Grenoble. Im Zuge der Neukonzeption einer universitären Lehrerbildung werden dort seit 1990 alle Lehrerinnen und Lehrer an der Hochschule ausgebildet. Zusammen mit Reims und Lille ist Grenoble diesbezüglich eine Pilot-Universität. Dem Reformprozess an dieser Universität schenkt die Regierung Frankreichs die grösste Aufmerksamkeit. Unter Premierminister Michel Rocard hat sich das Kabinett zweimal vor Ort direkt über die Entwicklung informiert; dergleichen hat sich die Nationalversammlung sehr genau orientieren lassen.

Grenoble als Beispiel

Die Wirkung der Universitarisierung der Lehrerbildung an der Universität Grenoble ist aufsehenerregend, ein voller Erfolg sowohl bezüglich der Erhöhung der Zahl der Lehrerstudierenden wie hinsichtlich ihrer Begabung. Angeboten waren 450 Stellen, 1'500 Bewerbungen von Lizentiaten sind eingetroffen. Unter ihnen waren 200 Absolventen des "troisième cycle", die sich zur Aufnahmeabklärung angemeldet hatten. Das Echo war so gross, dass sich die Fakultäten beklagen, die UFM entziehe ihnen die besten StudentInnen, nicht nur hinsichtlich der intellektuellen Befähigung, sondern auch die Studierenden aus den höchsten und privilegiertesten Schichten der Gesellschaft. Zahlreich sind zudem diejenigen, die im mittleren Alter noch ein Studium aufnehmen, und solche, die eine Zweitausbildung anstreben, unter ihnen Aerzte und Architekten. Bedeutet dies, dass der Lehrerberuf wieder an sozialem Prestige und damit an Attraktivität gewonnen hat?

Die Parameter des Erfolges der Universitarisierung

Durch obrigkeitliches Dekret lässt sich ein solcher Reformprozess nicht in Gang setzen. Er ist das Ergebnis langer Verhandlungen und lässt sich nur dann mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen, wenn sich die Reformarbeit an richtungweisenden Grössen orientiert. Es sind dies die merkmalaften Kennzeichen jeder Lehrerbildung, die den Ansprüchen unserer Zeit gerecht werden will: die Kontinuität der Ausbildung im Sinne ihrer Rekurrenz, die Mobilität, die Ganzheitlichkeit des Modells, seine Evaluation und die durch eine solchermassen gestaltete Ausbildung erwirkte Professionalität.

Kontinuität

Drei Leitbegriffe kennzeichnen den lebenslangen Bildungsweg der LehrerInnen: *Initiation, Induktion, In-service-training*. Diese drei "I" charakterisieren ein Lehrerbildungssystem, das sich aus definierten Lerneinheiten, den "unités capitalisables", im Baukastenverfahren zusammenfügt, aus Lernsequenzen, die sich aus der konkreten Unterrichtswirklichkeit heraus entwickeln.

Mobilität

In dem Masse, wie die Lehrerbildung europäische Dimensionen annimmt, kann die Ausbildung als Ganzes oder in Teilen an irgendeiner Institution eines Landes in der europäischen Gemeinschaft absolviert werden. Die Freizügigkeit in der Wahl des Studienortes ist gewährleistet durch eine inhaltliche Abstimmung der Curricula und durch die gegenseitige Anrechnung von Ausbildungsteilen, den oben erwähnten "unités capitalisables", sowie der Diplome.

Dieser Verbund erschliesst dem Lehrerberuf neue Möglichkeiten. Bislang hat es für die Berufsgruppe der Lehrpersonen kaum Karrierechancen gegeben, nun schafft das Baukastensystem die Voraussetzungen zur individuellen Höherqualifikation und erschliesst damit der Lehrerschaft neue berufliche Aufstiegsmöglichkeiten.

Zudem schaffen inneruniversitäre "Passerellen" eine vorher nicht gekannte Durchlässigkeit und integrieren die LehrerInnen in die Grossgruppe der AkademikerInnen. Das erleichtert den Wechsel der Studienrichtung oder die berufliche Neuorientierung.

Schliesslich ist nicht auszuschliessen, dass sich der Anspruch auf eine Rente in Zukunft durch den prozesshaften Zusammenbau weiterer "unités capitalisables" begründen lässt.

Gesamtkonzepte

Eine Reform hat heutzutage keine Chance, wenn sie sich einzig auf die Aenderung der Strukturen beschränkt, ohne dass im Zusammenhang damit gleichzeitig der Ausbildungsverlauf, die Lehr- und Lernverfahren und die Inhalte erneuert und dem Reformziel gemäss verändert werden. Dies zu leisten wird hinfür Aufgabe der Universitäten sein.

Evaluation

Die Ergebnisse der erziehungswissenschaftlichen Forschung müssen von der Praxis zur Kenntnis genommen werden, und sie müssen in ihr wirksam werden. Die Lehrerbildung hat sich hinfür der Forschung vermehrt zu öffnen. Zur Zeit befasst sich die Erziehungswissenschaft zu wenig explizit mit der Lehrerausbildung. Der die

Lehrerbildung betreffende Anteil beläuft sich z.B. in Belgien bloss auf ca. 2% aller Forschungsprojekte. Das muss künftighin anders werden!

Professionalisierung

Im Sommer 1991 habe ich anlässlich eines Symposiums zur Lehrerbildung in Anvers festgehalten, dass die geplante Universitarisierung der Lehrerbildung zum Scheitern verurteilt sein wird, wenn es nicht gelingt, durch diese Massnahme die Professionalität der Lehrkräfte wesentlich zu erhöhen. Mit einem "Ja, aber..." hat man mir zugestimmt. Die Vorbehalte gegenüber einer universitären Lehrerbildung sind noch stark. Sie sind durchaus ernst zu nehmen. So hört man immer noch, dass gelingendes Unterrichten dem gesunden Menschenverstand und nicht der Wissenschaft zu danken sei. Vielleicht. Aber dann gilt dies ebenso für den Arzt. Dieser braucht wie die Lehrperson eben beides: ein fundiertes Wissen zum Diagnostizieren und die Kunst der Intuition im Eingehen auf den Patienten und in der Indikation.

Wenn es stimmt, dass die Universität nur Fachwissenschaftler und nicht Lehrerbildende, dann muss man eben die Universitäten ändern. Die Lehrerinnen und Lehrer sind in erster Linie Fachleute der Kommunikation und der Vermittlung. Ein guter Chemiker ist noch lange kein guter Chemielehrer. Das Lehren ist lernbar. Dieser neuen Kommunikations- und Vermittlungswissenschaft wird sich die Universität zuwenden und die Lehrerbildung neu denken müssen.

Was "Universität" heisst, ist übrigens nicht überall in Europa dasselbe. Die Bedenken, die man in Frankreich oder in der Schweiz gegenüber einer sklerotischen Universität hegt, finden sich andernorts nicht. Man könnte meinen, die Universität sei ein Zoo, in dem man gefährliche Tiere halte, die für die Lehrerbildung tödlich seien, und dass es zu einer Kulturkatastrophe führe, hätten die Universitäten das Ansinnen, den Lehrkräften mitzugeben, was sie an Kompetenzen im Beruf benötigen. So haben wir u.a. sagen hören: "On créera des musicologues sourds!" Es scheint, als ob die Universität alles vereinnahmt und zunichte machen wollte, was bisher der Lehrerbildung eigen gewesen ist. Dies zu glauben ist irrig, denn die Zusammenführung von Universität und Lehrerbildung ist nicht einseitig. Die Universität wird sich in ihrem Ausbildungsstil und in den Inhalten an die neue Aufgabe anpassen müssen. Das ist nur durch eine Öffnung zu beiden Seiten zu leisten, nicht durch eine einseitige Vereinnahmung der Lehrerbildung durch eine praxisferne Wissenschaft.

Wenn man Lehrer und Lehrerinnen zu Fachleuten macht, die an der Universität ausgebildet worden sind, dann kann es sein, dass diese in gleicher Weise wie die Journalisten, wie Pfarrer und Priester in der Ausübung ihres Berufes frei und nicht weiterhin vom Staat kontrolliert sein wollen. Dann könnte es sein, dass die Beziehungen der Öffentlichkeit zu den Lehrkräften nicht mehr administrativ geregelt wären. Vielleicht wird es so sein, dass die Lehrpersonen aufgrund eines statutarischen Verfahrens für eine begrenzte Zeit und mit sistierbarem Auftrag angestellt würden, so wie dies bei allen nicht der Verwaltung zugehörigen Arbeitnehmern der Fall ist. Das hätte freilich weitreichende Folgen, wie leicht abzusehen ist.

Die Opposition regt sich: zu spät

In Frankreich ist alles sehr schnell gegangen. Das Pilotprojekt der Universitarisierung hatte an drei Universitäten kaum seinen Anfang genommen, und schon wurde dieses Lehrerbildungsmodell für ganz Frankreich als verbindlich dekretiert. Es überrascht nicht, dass sich gegen diesen Regierungserlass Opposition regte. Verwunderlich ist nur, dass sie sich so lange nicht gemeldet hatte. Jetzt kam sie zu spät.

Unter dem Titel "On liquide les profs!" hat sich z.B. die Zeitung "Le Point" mit einer Artikelserie, die vom 12.-18. Oktober 1991 erschienen ist, gegen die Umstellung gewandt. Sie hat das Ministerium angegriffen und zudem allen Didaktikern unterstellt, sie wollten das Wissen durch ein blosses "savoir faire" ersetzen.

Wer die Argumentation der Gegner analysiert, wird leicht erkennen, wie arbiträr sie ist:

- Die Kritik geht ausschliesslich von Paris aus und ist Ausdruck dortiger Rivalitäten unter den Hochschulen und inneruniversitärer Querelen.
- Sie gründet in der Unkenntnis des heutigen Erziehungsmilieus und seines gesellschaftsbedingten Wandels.
- Sie entlarvt sich als die Selbstverteidigung der Professoren, denen es genügt, in ihrer Disziplin viel zu wissen und fachwissenschaftliche Spezialisten zu sein.

Diese Kritik an der französischen Umgestaltung der Lehrerbildung ist zurückzuweisen. Und doch wäre es falsch, zu verkennen, dass eine so tiefgreifende Reform auch auf Schwierigkeiten stösst. Eine Lehrbildungsstruktur, die sich anderthalb Jahrhunderte gehalten hat, lässt sich nicht ohne Widerstand und Nebengeräusche durch eine andere ersetzen.

Zur Zeit weiss ja auch noch niemand mit Sicherheit zu sagen, ob die Wende in der Lehrerbildung tatsächlich einen markant höheren Grad an Professionalität der Lehrpersonen erwirkt. Zudem sind die wissenschaftlichen Texte, die sich mit Problemen der Lehrerbildung befassen, des öfters in dem Jargon der "sciences de l'éducation" geschrieben und nicht allgemein verständlich, was die Akzeptanz des Reformprozesses nicht begünstigt.

Die Bildungswelt Europas erwartet von Frankreich, dass es die spektakuläre Entwicklung seiner Lehrerbildung und ihre Resultate genauestens evaluiert und die *Instituts universitaires pour la formation des maîtres* einer strengen Aufsicht unterstelle. Die neue Französische Revolution, diejenige des Jahres 1991, die Revolution in der Lehrerbildung, hat sich einer demokratischen Kontrolle zu stellen. Nur wenn sich durch diese prozesshafte Auswertung der Reformergebnisse gesicherte Indikatoren für eine Verbesserung der Lehrerbildung ermitteln lassen, werden die übrigen EG-Länder, soweit sie ihre Lehrkräfte nicht schon jetzt an Universitäten ausbilden, bereit sein, das französische Modell zu übernehmen.

Die Suisse romande verfolgt den von Frankreich ausgehenden Reformprozess, der europaweit Aufsehen erregt, mit Aufmerksamkeit. Man wird dies übrigens in der ganzen Schweiz schon deshalb tun, weil die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren ihrerseits auf eine Harmonisierung der kantonalen Lehrbildungssysteme und auf ihre Anhebung - zum mindesten auf die Ebene von Pädagogischen Hochschulen - hinwirkt.

2. Für das lebenslange Lernen der Lehrerinnen und Lehrer: die Ganzheitlichkeit der Lehrerbildung

Seit mehr als 20 Jahren hat die Schulkoordination dazu geführt, dass sich in der Suisse romande und im Tessin jedes Jahr etwa 100 Arbeitsgruppen von je 15-20 Mitgliedern regelmässig monatlich oder wenigstens einmal pro Semester treffen. Es sind dies 1'500 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen, die zusammen mit Experten an schulbezogenen Projekten arbeiten. An diesen Aktivitäten partizipieren freilich nur Abgeordnete, Spezialisten und Kader. Sie müssten in Zukunft auch die Basis erreichen. Es sollte sich die Gesamtheit aller Unterrichtenden an diesen Projekten beteiligen können.

Die Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte war bislang Angelegenheit der Kantone. Heute ist sie mehr und mehr interkantonal organisiert. Diese *formation continue* ist zum Hauptanliegen der Schulkoordination geworden. Den kantonsübergreifenden Bedürfnissen gegenüber haben sich die kantonalen Bildungsreviere nicht zu halten vermocht.

In welchen Bereichen ist diese "éducation permanente" der Lehrkräfte wirksam? In allen! Es kommt z.B. nicht mehr vor, dass ein neues Lehrmittel so eingeführt wird, wie man ein Schiff vom Stapel laufen lässt und es Winden und Wogen aussetzt. Der Einsatz neuer Lehrmittel setzt den Besuch berufsbegleitender Kurse voraus. Dies ist Teil des Amtsauftrages der Lehrkräfte. Die Finanzierung dieser Fort- und Weiterbildung ist behördlich geregelt. All diese Anstrengungen sind der weiterführenden Lehrerausbildung sehr förderlich. Was sich in der Suisse romande und im Tessin in dieser Richtung bisher hat realisieren lassen, ist vielversprechend. Forschungsprojekte stehen heute nicht mehr für sich, sondern wirken mit ihren Ergebnissen unmittelbar auf die Lehrerbildung und die Schulpraxis ein. Die Bedingungen dieses Mitgehens der Ausbildung mit der Forschung sind in zeitlicher Sicht sowie bezüglich der Modalitäten und der Finanzierung geregelt.

Die Informationszentren haben sich auf die neuen Bedürfnisse ausgerichtet. Sie sind zugänglich geworden. Dank den EDV-Hilfen gestaltet sich der Zugriff auf das in riesigen Datenbanken gespeicherte Wissen leicht und schnell. Die Auskunftspersonen sind nicht mehr "initiés", sondern "personnes en recherche" in ihrem Bereich. In ihrer Tätigkeit werden sie von Spezialisten der Informatik und der Kommunikation unterstützt. Diese erschliessen ihnen die Datenbanken und machen ihnen die Texte in "abstracts" so zugänglich, dass sie ihre Auswahl treffen und ihrer Forschung die gewünschte Richtung geben können.

Den Zugang zu den Informationsquellen zu öffnen ist Aufgabe der Einführung, der "initiation". Diese setzt eine Benutzerschulung voraus. Auch dies ist ein neues Element innerhalb der Bildungssysteme.

3. Auf dem Wege zur innerkantonalen und zur kantonsübergreifenden Partnerschaft in der Lehrerbildung

Innerkantonale Zusammenarbeit

In der Realisierung einer universitären Lehrerbildung haben wir alles Interesse, dem Kern der eigentlichen universitären Studien vielfache weitere Lernfelder anzugliedern. An Besonderheiten der universitären Lehrerausbildung sind zu nennen

- die Differenzierung der künftigen Berufsfelder und demzufolge die Ausbildungsinhalte in ihrem Umfang, je nachdem, ob es um die Ausbildung künftiger Allrounder, Fachgruppenlehrkräfte oder Fachlehrerinnen und -lehrer geht;
- die Beachtung der Diversifikation der Lehrberufe (LehrerInnen, SonderpädagogInnen und DidaktikerInnen, ForscherInnen, VerwalterInnen, AusbilderInnen der LehrerbildnerInnen etc.);
- die drei "i": "*formation initiale, inductive, in-service*";
- der rechtlich abgesicherte Anspruch, das Studium an der Universität unter Anrechnung der kapitalisierten Lerninhalte fortsetzen zu können;
- die Ausbildungsorganisation, die ein Selbststudium ermöglicht;

- das Zusammenwirken von Forschung (Grundlagenforschung und angewandte Forschung) und Lehre;
- die auf Datenbanken abgestützte Ausbildung, die die modernen Kommunikationstechniken und die Möglichkeiten des Fernstudiums nutzt;
- die interkulturelle Ausrichtung der Ausbildung;
- der Wechsel und Verbund von theoretischer und praktischer Ausbildung;
- die Dreiheit von fachwissenschaftlichem Studium, allgemein- und fachdidaktischer Ausbildung und Studium generale;
- die internationalen Beziehungen und der internationale Austausch;
- die summative und formative Evaluation des Studiums.

Wir sagen ja zur Universitarisierung der Lehrerbildung. Doch müssen grundlegende Bedingungen erfüllt sein:

Das Studium muss sich auf wissenschaftlichem Niveau halten und anspruchsvoll sein. Zugleich muss sich die Ausbildung aller Lehrkräfte aller Stufen von einem allen gemeinsamen Bildungs- und Rollenverständnis getragen wissen. Das setzt voraus, dass die Universität sich auf das Berufsfeld der LehrerInnen ausrichtet und sich auf ihren neuen Lehrauftrag einstellt. Dies wird sich regeln lassen durch Zusammenarbeit, durch besondere Lehraufträge und durch spezielle Konventionen.

Kantonsübergreifende Zusammenarbeit

Die innerkantonale Zusammenarbeit genügt nicht. Eine Konzentration der Kräfte und eine Neuverteilung der Aufgaben unter den Kantonen drängt sich in der Suisse romande auf. Ob nicht auch dieser Raum zu eng ist? Und wie steht es um die sprachlich zweigeteilte Schweiz?

Die Lösungen müssen zwingenderweise flexibel sein. Und unterschiedlich, also das Ergebnis spezieller Verträge.

Persönliche Schlussfolgerungen

Die Universitarisierung der Lehrerbildung ist insofern zu begrüssen, als es gelingt,

1. in der Umgestaltung der Lehrerbildung ein Ausbildungskonzept zu entwickeln, das für die Ausbildung aller Lehrkräfte bestimmend sein wird;
2. mit der Verlegung der Lehrerbildung an die Universität ein doppeltes Ziel zu erreichen: die Professionalität der Lehrkräfte zu erhöhen und ihnen die Möglichkeit zum universitären Weiterstudium zu geben;
3. diesen neuen Ausbildungsauftrag der Universität durch intra-universitäre Partnerschaften und Konventionen abzustützen und wenn die Universität sich dabei der Lehrerbildung gegenüber als Partner versteht und nicht als Konkurrent, als Entwicklungszentrum und nicht als Instanz, die die Lehrerbildung einverleibt und sie ihren Gesetzen ohne Ausrichtung auf die spezifischen Bildungsbedürfnisse angehender Lehrer und Lehrerinnen unterwirft;
4. ein weitgespanntes Netz konvergent wirkender Bildungseinrichtungen zu schaffen oder wenigstens seine Realisierung zu fördern.

Schon werden Kontakte aufgenommen. Die Schulen öffnen sich. Zwei, drei Kantone der Westschweiz suchen eine Zusammenarbeit unter ihnen. Diese könnte sich bald einmal verwirklichen

- durch eine Umschreibung und Zuweisung der Bildungsaufgaben,
- durch interuniversitäre Vereinbarungen über die gegenseitige Anerkennung von Bildungseinheiten;
- durch die gemeinsame Beglaubigung besuchter Lehrveranstaltungen;
- durch eine gemeinsame kritische Evaluation des innovativen Lehrerbildungsmodells und seiner Leistung.

Die Unterrichtsbereufe haben ein neues Bild in der Öffentlichkeit nötig. Die Aufmerksamkeit, die wir diesem Anliegen schenken, entscheidet über Erfolg oder Misserfolg der in Aussicht genommenen Innovationen. Festzustellen ist, dass das partnerschaftliche Denken sich durchsetzt und dass die auf einen kantonalen Alleingang bedachten Kräfte an Einfluss verlieren.

Orientierungspunkte künftiger Entwicklungen in der Suisse romande und im Tessin sind die Universitarisierung, die Rekurrenz und die Interkantonalität: drei Leitbegriffe eines Erneuerungsprozesses in der Ausbildung der Lehrkräfte, gültig für alle Lehrerkategorien sowie für alle Kantone der West- und Südschweiz. Zauberworte für die Ausbilder und die Auszubildenden sind es nicht. Wohl aber können sie zu Fermenten werden, die dazu antreiben, die Lehrberufe in unserer post-modernen Gesellschaft neu zu akkreditieren. Diesmal nach europäischen Massstäben!